

wie oft heidnische Gebräuche der Römer und Germanen in unseren christlichen Festen fortleben. Den Abschluß bildet noch eine Abhandlung über kirchliche Geräte und Gewänder, bei denen ich das Rationale vermisste. Bei jedem Abschnitt gibt es auch eine ausführliche Biographie. 50 Seiten Sachindex machen den Gebrauch des Handbuches leicht und angenehm. Personen- und Ortsindex unterblieben wohl aus Platzmangel.

Das Werk ist eine wertvolle Zusammenfassung der gesamten Liturgik und Sakramentenlehre, so daß es trotz seines Umfangs und der lateinischen Sprache jedem Theologen, Priester und auch dem Seelsorger wegen seiner praktischen Grundsätze beste Dienste leisten kann.

Stift St. Florian, OÖ.

Franz Linnerer

Auf dem Weg zu Liturgischer Frömmigkeit. Das Werk des Markus Adam Nickel (1800 bis 1869) als Höhepunkt pastoralliturgischer Bestrebungen im Mainz des 19. Jahrhunderts. Von Günter Duffrer. (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte, Band 6.) (156.) Speyer 1962, Verlag der Jaegerschen Buchdruckerei. Kart. DM 16.—.

Die beiden „Mainzer Theologenschulen“ um Bischof Colmar (1760 bis 1818) einerseits und Bischof Ketteler (1811 bis 1877) andererseits brachten Persönlichkeiten hervor, die sich auf dem Gebiet der Liturgie einen klangvollen Namen gemacht haben: Johann Baptist Lüft (1801 bis 1870), Johann Baptist Heinrich (1816 bis 1891. Herausgeber Guérangers „L'année liturgique“ in deutscher Übersetzung), Christoph Moufang (1817 bis 1890), Joseph Selbst (1852 bis 1919). Diese als Dissertation an der Gregoriana in Rom vorgelegte Arbeit wollte ursprünglich die oben genannte „liturgische Linie“ kräftiger nachziehen und im Zusammenhang darstellen. Dabei stellte sich heraus, daß außer den genannten Männern vor allem der Mainzer Seminarregens und „Pastoralliturgiker“ Markus Adam Nickel (1800 bis 1869) besondere Beachtung verdient. So rückten schließlich er und sein Werk „als Höhepunkt pastoralliturgischer Bestrebungen im Mainz des 19. Jahrhunderts“ in den Mittelpunkt der Untersuchung.

Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für das Werk Nickels bilden: Die „katholische Aufklärung“, die (hier auf dem Gebiet des Kultes) viel Gutes gebracht, es aber nur falsch begründet hatte; der es trotz aller Sehnsucht im religiösen Bereich nicht gelang, zum Eigentlichen in der Liturgie vorzudringen: zum Mysterium. Sie formte die Liturgie dem Menschen zu und nicht den Menschen zur Liturgie hin. Dazu gehört unter anderem die Meßerklärung von V. A. Winter (1810). (S. 23 f.) Die Mainzer „dogmentreue“ Aufklärung, die sich schon damals mühte, das Volk „mitten ins Heiligtum“ zu führen durch das Mitlesen der liturgischen Texte (Meßbuch von Johann Caspar Müller, 1787. Gesangbuch von Ernst Turin, 2. Aufl. 1787; Zeitangabe für erste Auflage fehlt. Brevierreform der „Mainzer Ritenkongregation“, 1788). (S. 24–33.) Die Mainzer Restauration unter Bischof Colmar, der „an Stelle des kurfürstlichen Mainz . . . ein kirchliches Mainz“ setzte, bald ein Knabenseminar gründete und diese Anstalt mit Vorliebe zu einer Schule für Arme machte, in die auch „der aus armen Verhältnissen stammende Markus Adam Nickel den Weg fand“, und unter Regens Liebermann (1759 bis 1844), der im Mainzer Seminar „einen Mittelpunkt der Gottesgelehrsamkeit und priesterlichen Lebensführung“ begründete (S. 33–50). Weitere geistige Bindungen und Zusammenhänge bestehen zu Bischof Sailer (1751 bis 1832), dessen Werke einmal nach ihrer pastoralliturgischen Bedeutung systematisch untersucht zu werden verdienen, zu Thomassin und der französischen Schule sowie zur Liturgiewissenschaft im 19. Jahrhundert (S. 50–59).

Das Werk Nickels besteht in der Verlebendigung des Gotteswortes, das „Heilskraft“ besitzt und in der Liturgie und Predigt wirkt (S. 60–78); in der Erschließung des Kirchenjahres, damit „die Geschichte Jesu die Geschichte der Christen werde“ (S. 79–93. Vgl. „Mediator Dei“, Ausg. Herder, Freiburg 1948, Nr. 163); in der Hinführung zum Gottesdienst, den Nickel als den „Tisch des Wortes“ und „Tisch des Brotes“ versteht und in den sich die Gläubigen mit den liturgischen Texten „lebendig einschalten“ sollen (S. 100–108); in der Vermittlung des kirchlichen Gebetslebens und in der Hinführung zu den kirchlichen Riten und Zeremonien (S. 111–132). Im Jahre 1841 erscheint Nickels erste zweibändige Missale-Ausgabe, 1845 die zweite, verbesserte Auflage, 13×18×3 cm, Dünndruckpapier, 746 Seiten. Moufangs „Officium divinum“, das bisher als Vorläufer der heutigen Volksmeßbücher galt, erschien 1851. „Die Tatsache, daß . . . die Vermittlung aller liturgischen Bücher ohne Ausnahme für das gläubige Volk ein Novum seiner Zeit darstellt, zeigt ohne Zweifel die echte Eigenständigkeit“ Nickels. Zum Schluß geht Duffrer noch der auffallenden Tatsache nach, daß Nickels Werk so schnell in Vergessenheit geriet (S. 133–147).

Die vorliegende Arbeit stellt das Schaffen Nickels in das rechte Licht und schließt damit eine Lücke in der Liturgiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Sie erhellt mit wertvollen liturgie-

und geistesgeschichtlichen Klarstellungen die „erste Phase der Liturgischen Bewegung“ und bietet zudem eine zuverlässige Wegweisung in die Tiefe: zu liturgischer Frömmigkeit.

Linz/Donau

Franz Schmutz

Hagiographie

Meine Schwester Therese. Von Céline Martin. (258.) Leinen S 58.—

Therese von Lisieux, wie sie wirklich war. Von P. François de Sainte-Marie. (168 Seiten Abbildungen, 78 Seiten Text.) Leinen S 185.—. Beide Bücher Herold-Verlag, Wien 1961.

Als wertvolle Ergänzung der autobiographischen Schriften der heiligen Theresia v. Lisieux bietet uns ihre um vier Jahre ältere Schwester Céline Erinnerungen an die Heilige und Aussprüche von ihr aus dem Alltag heraus, geordnet nach sachlichen Gesichtspunkten oder in zeitlicher Reihenfolge aus den Tagen der letzten Krankheit (Juli bis September). Im Stile des damaligen Zeitgeschmackes lernen wir die Naivität der Umgebung kennen, in der Therese lebte, und bewundern, was die Gnade in der Enge dieses Klausurklosters vermochte, da sie der jungen Karmelitin eine Weitsicht verlieh, die in jeder Lage die Perspektive der Ewigkeit erreichte.

Das zweite Werk illustriert in Wort und Bild die Aufzeichnungen Célines und ist ein einzigartiges Dokument für die „Geschichte einer Seele“. Die Bilder aus dem Karmelarchiv von Lisieux waren bisher unveröffentlicht geblieben, weil sie nach dem Urteil der Photographin (Céline Martin) nicht „gelingen“ waren. Um so größer ist heute ihr Wert für uns. Da jede Platte mehrere Minuten belichtet werden mußte, erklärt sich die mangelnde Schärfe in der Wiedergabe wie die eigenartige Starrheit des Gesichtsausdruckes auf einigen Photos. Das Buch schenkt uns das wahre Gesicht der Heiligen, deren Gestalt wie kaum eine zweite in Bild und Literatur verzeichnet worden ist.

Linz/Donau

Theresia Alpi

Eine Offenbarung göttlicher Liebe. Von Juliana von Norwich. Herausgegeben von Sr. Anna Maria Reynolds C.P. Aus dem Englischen („A Shewing of God's Love“) übersetzt von Ellen Sommer von Seckendorff. (151.) Verlag Herder, Freiburg i. B. 1960, Pappband DM 7.80.

Die „Offenbarungen“ der mittelalterlichen Mystikerin Juliana von Norwich sind bei uns noch viel zu wenig bekannt. In England erfreuen sie sich einer stets wachsenden Beliebtheit, und manche ihrer Formulierungen wurden sogar von der modernen Dichtung übernommen. Um es gleich vorwegzunehmen, es handelt sich um die Übersetzung einer Übersetzung. Der mittenglische Text wurde ins Neuenglische, der neuenglische sodann ins Deutsche übertragen. Man muß daher von vornherein damit rechnen, daß man in dem Buch nicht mehr dem ganzen ursprünglichen Glanz begegnen wird. Dennoch ist das schön ausgestattete Buch recht lesenswert geblieben. Die frische und ursprüngliche Art Julianas wird auch den ansprechen, der sich sonst weniger für mystische Gedankengänge interessiert.

Eine gute Einleitung, die mehr als ein Drittel des Buches ausmacht, macht uns mit den Lebensumständen Julianas vertraut und würdigt den literarischen Wert ihrer Aufzeichnungen. Die Offenbarungen und Visionen wurden Juliana relativ jung zuteil. In 16 Schauungen hat sie das Leiden Christi erlebt. Die überzeugende Schilderung dieser Erlebnisse macht das Buch zu einer geeigneten Lesung für die Fastenzeit. Viele Stellen muten modern an und wirken überraschend für eine mittelalterliche Autorin. Zugleich zeugen sie von einem kerngesunden Menschenverstand. Sehr modern sind Julianas Ansichten über das Bittgebet formuliert. Im Kap. 19 heißt es: „Alle Dinge, die geschehen, würden auch geschehen, wenn wir nie darum beteten; doch ist Gottes Liebe so groß, daß er uns zu Teilnehmern an seinen Wohltaten macht...“ Obwohl ich keine Gelegenheit hatte, die englische Ausgabe des Buches einzusehen, glaube ich sagen zu können, daß die Übersetzung ins Deutsche leider nicht sorgfältig genug ist. In der Einleitung (S. 53) wird zum Beispiel ein Abschnitt aus Kap. 24 in einer kaum verständlichen Übersetzung geboten. Im Text der Offenbarungen selbst (S. 137) wird die gleiche Stelle ganz anders und viel klarer wiedergegeben. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die englische Herausgeberin diese Zeilen zweimal auf so verschiedene Art und Weise übersetzt hat. Auch andere Flüchtigkeiten kann man leider entdecken.

Wels, OÖ.

Rudolf Zinnhobler

Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden. Ausgewählt und eingeleitet von Sven Stolpe. Übersetzt von Robert Braun und Siegfried Huber. (265.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1961. Leinen DM 14.80.

Seinem Roman „Frau Birgitta lächelt“ läßt der schwedische Konvertit nun die Offenbarungen der großen Tochter des Nordens folgen. Nach einer gediegenen Einleitung über Leben